

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein

**Band:** 37 (1959)

**Heft:** [2]

**Artikel:** Kampf mit dem "Gehörten" : "Leseprobe aus Henri Panneel: "So war der Pfarrer von Ars"

**Autor:** Panneel, Henri

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1031852>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## *Kampf mit dem « Gehörnten »*

*Leseprobe aus Henri Panneel: «So war der Pfarrer von Ars»*

... Herr Vianney ist eingeladen worden, in Saint-Trivier die Jubiläumspredigten zu halten. Die Mitbrüder der Umgebung treffen dort zuammen. Alles ist im Pfarrhaus einquartiert; es ist ja groß wie ein Kloster. Gleich am ersten Abend ertönen eine halbe Stunde lang ungewohnte Geräusche. Alle Anwesenden werden gestört und erwachen. Tags darauf machen sie ihm Vorwürfe.

«Sie haben uns alle am Schlafen gehindert; passen Sie doch auf, damit Sie weniger Lärm machen.»

«Das war gewiß nicht ich.»

«Mag Ihnen glauben, wer will. Sie waren eben ins Zimmer gegangen, als es begann. Und wir sind alle sicher, daß der Lärm aus Ihrem Zimmer kam. In Ars sind Sie ja allein; da beklagt sich niemand. Sie merken es wohl gar nicht.»

«Ich garantiere Ihnen, daß ich nicht schuld daran bin. Das ist ein Streich des ‚Gehörnten‘ . . .»

Bei diesen Worten bricht ein schallendes Gelächter aus. Dieser Pfarrer von Ars ist wirklich von einer Einfalt! . . . Aber trotzdem!

«Hoho, guter Freund, wir sind keine Kinder mehr. Sie essen nicht, Sie schlafen nicht; da ist es klar, daß Ihr Kopf knurrt und die Mäuse darin herumspazieren.»

Es bleibt ihm nichts übrig, als das Kompliment einzustecken. Aber am nächsten Abend beginnt der Sabbat von neuem. Diesmal sind die Vorwürfe scharf. Man droht, ihn anderswo schlafen zu lassen.

In der folgenden Nacht ist es kein einfaches Krachen mehr, sondern ein grausiger Lärm; eine Schar schwerer Lastkarren, die ihre Ladung Pflastersteine ausleeren. Alles scheint einzustürzen. Die Türen gehen krachend auf und ergießen schreckensbleiche Gäste in die Gänge, die Treppen hinunter, hinaus in den Garten. Pfarrer Grangier in der Schlafmütze; sein Vikar Benoit in Barchenthosen; Herr Chevalon, ein Missionär, der die Brille verlegt hat und bei seiner Kurzsichtigkeit jammert, er sehe nichts . . . und endlich die alte Magd Denise Lanvis mit Nachtjacke und Lockenwickler; sie heult vor Angst . . .

«Wo ist Vianney?» erkundigt sich Herr Grangier.

Im gleichen Augenblick bricht ein schreckliches Getöse los, in das sich schrille Schreie mischen.

«Sie ermorden ihn!» kreischt Denise Lanvis auf und fällt in Ohnmacht.

Ohne sich weiter um sie zu kümmern, rennen alle auf sein Zimmer. In seinem Bett, das quer mitten im Raum steht, lächelt Vianney mit beunruhigter Miene:

«Es ist der ‚Gehörnte‘, der mich hierher gezogen und den ganzen Radau verursacht hat. Macht nichts! Es tut mir leid, daß ich euch nicht gewarnt habe. Doch es ist ein gutes Zeichen; morgen wird es einen ‚schweren Fisch‘ geben.»

Fortsetzung auf Seite 32

Die Ruhe hat sich wieder eingestellt. Seine Mitbrüder aber erholen sich nur langsam und verschwinden in ihren Zimmern. Daß dieser Spuk Teufelswerk ist, wäre lächerlich zu bezweifeln. Aber die Geschichte vom «schweren Fisch»? . . . Der arme Pfarrer von Ars wird allmählich zum Geisterseher. Freilich, nicht ohne guten Grund.

Immerhin wechseln seine Mitbrüder am folgenden Tag in der Beobachtung des Beichtstuhles verstohlen ab. Nichtssagender Tag. Die Zeit für die Predigt kommt. Schluß mit den Beichten. Der gute Vianney hat sich etwas eingebildet. Er steigt auf die Kanzel. Am Schluß der Predigt entsteht eine Bewegung unter der Menge. Ganz allein schreitet im Mittelgang ein Herr mit Monokel nach vorn: groß, hager, vornehm, militärische Haltung. Unter den Augen der Anwesenden zielt er geradewegs auf Vianney zu, der ihn zu erwarten scheint . . . und Seite an Seite gehen beide zum Beichtstuhl hin.

Nein; Vianney hat nicht geträumt. Der «schwere Fisch»? Herr des Murs, ein allbekannter Ungläubiger. Diese plötzliche Umkehr rüttelt das ganze Dorf auf, und Herr Chevalon, der seine Brille wieder gefunden hat und sonst nicht der letzte ist, wenn es darum geht, sich über etwas lustig zu machen, erklärt im Pfarrhaus:

«Ich sage Ihnen: er ist ein großer Heiliger!»

## Ein ungewöhnliches Festspiel

Über das neue Schulhaus von Nunningen, das am 7. Juni eingeweiht wurde, sollte man das Psalmwort schreiben: «All seine Schönheit ist von innen.» Von außen gesehen, könnte man tatsächlich meinen, es handle sich um eine größere Hühnerfarm. Aber innen! Donnerwetter! Was für helle und weite Räume! Wie wohlabgemessen in den Proportionen! Und erst die Turnhalle — wenn da nicht sportliche Spitzenleistungen erzielt werden, ist der Jungmannschaft nicht mehr zu helfen! Aber davon wollen wir jetzt nicht reden. Was uns zum Schreiben drängt, ist das Festspiel, das der Einweihungsfeier die Krone aufsetzte. Eine literarische Leistung von bleibendem Wert! Nun, der Verfasser gehört nicht zu jenen Schulmeistern, die, wenn es die Not erheischt, eben auch noch den Pegasus reiten. Albin Fringeli dichtet, weil ihn das Herz dazu drängt, und er verlangt das Wort, weil er etwas zu sagen hat. Und wenn er spricht, schlägt er alle in seinen Bann, denn immer trifft er ins Schwarze — wir müßten heute sagen: Er kommt an!

In seinem Festspiel «Öisi Schuel» zeigt Albin Fringeli in 9 Bildern die äußere und innere Entwicklung der Nunninger Schule in der Zeit von 530 bis ins Atomzeitalter. Dabei steht der verehrte Autor ebenso bestimmt in der modernen Zeit, wie er sich gründlich auskennt in den Bräuchen und Auffassungen versunkener Geschlechter. Die Verbindung zwischen alter und neuer Zeit stellt im Spiel die sagenhafte Figur des Stutzjägers her — ein wilder Mann, der in den Wäldern vor Roderis haust und von dem die Mär geht, er könne nicht sterben. Zuerst ruft er St. Fridolin auf die Bühne, der aus Irland kommend, das Frankenreich durchwanderte, um sich in Säk-